№ 39. Dritter Jahrgang. 1842.



Volks-Blatt für die Grafschaft Glatz.

Redakteur Reymann. (Glatz, den 24. September.) Druck von F. A. Pompejus.

Der April-Fisch.

(Fortsetzung.)

Und Ihr seid hier?

Habt Ihr vergessen, Gabriella d' Estréas, daß unsere beiden Mütter noch eine dritte Schwester hatten, und daß dieser Schwester Sohn Kapitain der Bastille ist.

Chouvigny!

Sein Haupt fällt übermorgen anstatt des Meinen, wenn ich nicht in vier und zwanzig Stunden zurück bin, bis dahin kann er meine Abwesenheit dem Gouverneur verbergen, Gabriella, rette, rette mich! nur Du allein bist es im Stande!

Ich! — rief die Herzogin erbleichend — Sieur Boissy d' Aignellon, der König ist unerbittlich.

Gabriella! — schrie der junge Mann, und warf sich in Verzweifelung abermals vor der Herzogin auf die Erde nieder, — Gabriella; sey mitleidig, verschließe mir nicht Dein sonst so gutes Herz, bedenke, ich habe ein Weib, schön wie Du, ich habe zwei Kinder, lieblich wie ihre Mutter. — Einen Vater! einen alten, durch Reue und Gram erblindeten Vater, für welchen ich mein Leben auf's Spiel setzte; — dieses konnte ich wagen, doch meine Ehre muß ich rein erhalten, denn diese ist das einzige Erbe meiner Kinder. — Wenn Du mich nicht rettest, so sterbe ich unschuldig, denn wisse, — sage ihm, daß ich nicht — —

Baudré Boissy — Alles ist vergebens, meine Bitten vermochten nichts, — ich versprach dem Könige, Deinen Namen nie mehr zu nennen. — Du bist verloren.

Nun denn! so eile ich nach Paris zurück, dringe in den Louver, stoße die Wachthaltenden nieder, und werfe mich zu des Königs Füßen, ich will mir Gehör bei dem Könige verschaffen, er muß mich hören — muß, sage ich, denn ich werde meine Stimme erheben, und Gerechtigkeit fordern.

Und wenn Ihr nicht bis zum Könige gelangt, und wenn man Euch als einen Wahnsinnigen in das Hotel dieu sendet; — was dann? — was soll aus Chauvigny, was aus den Euren werden? — Sieur d' Aiguillon, — sprach die Herzogin von Beaufort nach einer Pause, — während welcher Boissy sich zu ihren Füßen in Verzweiflung krümmte, doch sie wieder einige Fassung errungen hatte: stehet auf, Ihr saget, Ihr seid kein Verbrecher? — wohlan denn, folget mir in das Schloß, ein Fieberschauer schüttelt Euch, und dann erzählet mir, und bittet Gott und die heilige Jungfrau, daß sie mir gnädig, — denn ich werde das Aeußerste für Euch wagen.

Der junge Mann raffte sich vom Boden auf, und folgte schweigend der Herzogin, welche, von ihrer Kammerfrau begleitet, rasch vorauseilte. — Gabriella d' Estréos übergab ihren Schützling der Dame Genevière, schloß sich in ihr Closset ein, und schrieb folgende Zeilen:

„Der König speiset morgen bei mir im Schloße zu Charenton; ich wünsche, daß auch Ihr theurer Freund Arnauld, kommt, denn Ihr werdet gewiß durch Eure Gegenwart Sr. Magestät in heitere Laune versetzen, und mir durch Euren Rath und Klugheit vielleicht helfen, einem Unglücklichen das Leben zu retten.“

Gabriella d' Estréos.

Hierauf ließ sie ihren Lieblingspagen rufen, und sprach zu dem munteren Knaben Julien, lasse Dir das beste Pferd geben, welches in meinem Stalle steht, und reite nach Paris. In dem Quartiere St. Denis-Straße de la Feronnerie wirst Du ein kleines unscheinbares Haus erblicken, darin wohnt Antonio Arnauld, Herr von Andilly, des Königs Sachwalter, in seine Hände ubergieb diese Zeilen.

Julien, empfing das Billet, verneigte sich und verließ das Gemach. Es war Dämmernacht geworden, die Herzogin v. Beaufort lehnte sich an das geschlossene Fenster, und sah träumerisch hinauf zu dem leichtumwölkten Nachthimmel, und dem bleichen Mond, welcher sein Silberlicht über die ganze Gegend ergoß. — Als der alte Haushofmeister Bierre eintrat, und den schweren vielarmigen Leuchter auf den teppichbehangenen Tisch stellte, verließ Gabriella de Estréos ihren Platz, und dem alten Manne schien, als flimmerten Thränen in den schönen Augen seiner Herrin.

Es war gegen die Mittagsstunde am 1. April des Jahres 1595, daß König Heinrich IV. mit einer heiteren Miene und in einer wohlbehaglichen Stellung zu Charenton in einem Armstuhl saß, und seinen treuen Hund Arcas mit der Linken hinter den Ohren kraute, während seine Rechte nachläßig auf dem vergoldeten Knopf der Seitenlehne ruhte. Ihm gegenüber stand an einem Pfeilertische ein großer etwas hagerer Mann, dessen Züge schön, aber strenge waren, die hohe, leicht gefurchte Stirne, die grauen Haare, welche sich schon dort und da unter die dunklen mischten, zeugten daß tiefes Nachdenken, durchwachte Nächte, dieses Haupt vor der Zeit gealtert hatten. Ueber einem braunen reich mit Gold gestickten Sammtrock trug er das schimmernde Halsband des Ritterordens vom heiligen Geiste, die rothen Lilien, mit den goldnen Flammen, und von der rechten Achsel nach der linken Hüfte herab, hing eine breite Schärpe, woran ein Schwerdt prangte.

Rosny, — sprach der König fröhlich — man läßt uns warten, ein Zeichen, daß weder ich hier König, noch Ihr Marschall seyd. — Ach! alter Pierre la Roque — rief er dem eintretenden Haushofmeister entgegen, — was bringst Du, wo ist Deine Gebieterin?

Eure Majestät, — die Frau Herzogin, — ein — ein wichtiges Geschäft, das heißt eigentlich — ich wollte nur sagen — es ist — —

Herzog, — lachte der König — dem Mann müssen wir eine Stelle als Redner geben, — und sich einige Augenblicke an der Verlegenheit des Alten weidend, fuhr er gutmüthig fort. Wie heißt jener junge Mann, Staatssekretär, welcher sich unlängst in Meulant durch seine Abhandlung über das canonische Recht so sehr anszeichnete? — er scheint ein tüchtiger Kopf —

Francois la Roque — antwortete der Marschall.

Ja, ja, ganz recht Francois la Rogne, der Junge gefällt mir; aus braven Studenten, können tüchtige Professoren werden, man muß den Burschen auf zwei Jahre in das Collegium der Sorbonne senden, vielleicht wird nach dieser Zeit eine Bibliothekar-Stelle frei, — so etwas läßt sich mitnehmen; ha? alter Pierre la Roque.

Mein König, mein gnädigster Herr! — rief der alte Mann und lag vor dem Monarchen auf den Knieen.

Schon gut Alter, stehe auf, — sprach Heinrich gütig — heute bei Tische wirst Du mich bedienen, ich liebe Dein ehrliches Gesicht, nach der Tafel vergiß aber nicht nach Meulant, an deinen Sohn zu schreiben, daß er sich funfzig Livres Reisegeld, bei Maitre Audrée abhole.

Pierre küßte mit thränenfeuchten Augen den Zipfel von des Königs Sammtrocke, Arcos dieses gewahrend, sprang empor, packte den Alten an der Brust, und warf ihn zu Boden. Heinrich lachte laut auf, faßte die knurrende Dogge am Halsbande, und rief dem Haushofmeister zu.

Packe Dich! wenn Dir deine dürren Klapperbeine lieb sind,

Pierre raffte sich auf und entschlüpfte dem Winke gehorchend. In diesem Augenblicke trat Gabriella d' Estréos ein, sie war schön, schöner, aber auch bleicher als je sie der König gesehen hatte. Ihre reizende Gestalt, ihr königlicher Anstand, der süße Zauber, welcher über sie ausgebreitet war, entlockten dem Monarchen einen Laut der Bewunderung, er ließ Arcos los, erhob sich unwillkürlich, und ging der Herzogin einige Schritte entgegen, diese beugte sich nach seiner Hand, doch er kam ihrer Bewegung zuvor und küßte sie auf die Stirne.

Madame,] — sprach Heinrich — ich habe Euch einen Gast mitgebracht, und denke, der Herzog von Sully wird Euch willkommen sein.

Rosny, welcher Gabriella an diesem Tage zum ersten Male sah, heftete einen festen durchdringenden Blick auf die Herzogin, welche mit einem feinen Lächeln erwiderte:

Der Herzog von Sully ist ein willkommener Gast und hätte ihn auch nicht ein König von Frankreich mit gebracht, — sodann, sich an den König wendend, — Sire, ich wagte noch eine Persou zu Tische zu bitten, erlaubt, daß ich Euch dieselbe vorstelle — und die Thüre öffnend, zog sie den bescheidenen Arnauld herein.

(Beschluß folgt).

Die Gegenwart.

(Beschluß.)

Nach solchen günstigen Auspicien sollte man glauben, das goldne Zeitalter sei wieder gekehrt, da sich unsern Blicken ein so großartiges Panorama entfaltet, das eine Fülle von schönen Fernsichten gewährt. Aber leider zeigt sich auch im Hintergrunde die gallsüchtige Unzufriedenheit mit ihrem düstern Gesetze von nakten Thorheiten und heillosen Gebrechen, welche ohne Rast bebemüht sind, auf jedes zarte Blümchen der Freundschaft ihren giftigen Samen hinzufragen und fottzupflanzen. Der sich dagegen erhebende Einwand, daß für das socielle Bedürfniß doch durch so mannigfaltige Vereine gesorgt sei, und es mithin an Unterhaltungen nicht fehlen könne, giebt eben den schlagensten Beweis, daß ein kastenartiger Geist vorherrscht, der das rein belebende Element eines jeden Vereins, nämlich, das Corduelle, rein tödtet, und dafür lächerliche Ueberhebungen den ersten a quit geben. So muß der eigentliche Zweck aller auf Zufälligkeit hinweisenden Vereine schon von vorn herein verloren gehen; wenn kahle und steife Complimenten als factotum imbecillen Ersatz bieten sollen. Die Art der Unterhaltungen wechselt mit den humoristischen oder ernsten Ansichten und Vorschlägen der Vorstände, an ihren Anordnungen liegt es, dem ganze Körper lebende Wärme uud so wahren Genuß zuzuführen, oder durch ein überflächliches Gebahren oder Mangel an Interesse Gleichgültigkeit und Langeweile zu veranlassen, oder man beschränkt die ganze Unterhaltung auf einen wilden Tanz ohne allen Takt und sucht darin eine gewisse force. Da die schnellfüßige Jugend nicht zeitig genug an der Schwindsucht laboriren kann, so werden förmliche Treibjagden bevorzugt, woran bejahrtere Glieder zum Glück nicht theilnehmen können was auch eben nicht nöthig ist, wenn sie nur ihre Geldbeiträge zahlen. Die guten Mütterchen geben bewunderungswürdige Proben von außerordentlicher Geduld, und warten so lange, bis es dem tanzlustigen Töchterchen gefällig ist, die, die Gesundheit zerstöhrende Rennbahn höchst echauffirt zu verlassen, um am Frühmorgen von einem jungen Doctor sich ein artiges Recept verschreiben zu lassen.

So will es der heutige Zeitgeist. In der früheren Zeit machten die jungen Herrn es sich zur angenehmen Pflicht, die coeurr Damen selbst abzuholen; in den hellerleuchteten Tanzsaal einzuführen und ihre größte Aufmerksamkeit darauf zu verwenden, daß alle ihre bescheidenen Wünsche vollständig befriedigt wurden. Jetzt ist das ganz anders. Die Chapeaux sind der kleinen Besorgungen um eine gute Tänzerin gänzlich überhoben, denn eine Einzige hat eine Menge Grazien im Gefolge, und jene werden nur in eine süße Verlegenheit kommen, welcher sie den Apfel schenken sollen. Eine edle Dreistigkeit mit einigen burschikosen Manieren bezeichnet als allerliebste Naivität, auffallende Gradheit als liebenswürdige Unbefangenheit, und wird noch einige Aufmerksamkeit auf einen struppigen Bart, der das ganze Gesicht entstellt und zum Weltmenschen stempelt, verwendet, so ist der Held des Tanzes fertig, und alle Herzen fliegen einem solchem Paris entgegen, weil er, wenn auch in keinem leichten Frack, cum furere tanzt, und den Ton angiebt. Solche petits maitres sind zwar wegen angeblich körperlicher Gebrechen zum Militair nicht tauglich, allein die jetzige bartlustige Zeit macht ihr das vormalige Vorzugsrecht streitig, und bekundet so eine sprechende Bornität, wenn solche kleinliche Dinge als alleinige Verdienste gelten sollen. Die jüngere Mitgliedschaft der alt- testamentarischen Glaubensgenossen beschämt sie dagegen, indem sie auf nutzlose Formen kein sonderliches Gewicht mehr legt, sich die häßlichen Bärte abnehmen läßt, der zeitigen Cultur nähert und von dem Abderitismus abwendet.

Eine andere jedes unschuldige Vergnügen stöhrende Ursache liegt in dem kostspieligen, weit um sich greifenden Luxus des schönen Geschlechts, der den guten Ehmännern den Angstschweiß auf die Stirne treibt, obgleich ein einfaches Kleid sehr oft eitlen Putz übertrifft und auf die Herren-Welt einen weit siegreicheren Einfluß ausübt. Die Sucht zu glänzen erregt Neid und

Jalousie, weshalb reine Freude höchst selten sein heimisches Plätzchen findet..

Gegen diese krankhaften Zustände, welche so weit verzweigt sind, daß sie manches Familien-Glück untergraben, giebt es wenige zweckmäßige Präservativmittel, die jedoch von einem umsichtigen Vorstande aufgefunden werden können, wenn er bei der Wahl der Gesellschaftsglieder bedächtig zu Werke geht und durch den Wechsel ansprechender Unterhaltungen dem Vereine Leben zu geben versteht, wie solches bei dem vormaligen Cassino der Fall war, das heute noch so manche angenehme Rückerinnerung gewährt.

Folgender Aufsatz wurde der Kammeralistischen Zeitung mitgetheilt, durch den Herrn Geheimen Justz-Rath — e.

Sonst lachte man über den preußischen Kurial-Styl, in welchem das Obergericht an eine Gräfin schreiben mußte: „Liebe Besondere!" und an eine Baronin nur, "Besondere Liebe!" Jetzt entstehen über das entgegengesetzte Verfahren Brschwerden, wie folgende: Auf eine achtungsvolle Eingabe, worin meine Frau, die wegen rheumatischer Leiden nicht selbst zum Termine kommen konnte, bei jetzigem Wetter und grundlosem Wege nach F. und deshalb auf ihre Kosten auf einen Deputirten nach O. antrug, erhielt sie einen Bescheid auf ein Stück grobes Papier, worin sie kurz weg: Supplikantin ist zu erwiedern u. s. w. beschieden ward; nicht einmal „Frau Snpplikantin," was am Ende eine Schusters-Frau zu erwarten hätte. — Ueberhaupt aber erscheint mtr der Ausdrnck; „Supplikantin" selbst einer Schuhflikkers-Frau gegenüber von Seiten der Justitz, die nur das Recht und nicht Gnade zu üben hat, und bei welcher mithin nur das Recht und nicht Gnade nachzusuchen und so mit um Nichts zu suppliciren ist, ganz unpassend. Ich beabsichtige dies merkwürdige Aktenstück an den Herrn Justiz-Minister und nöthigenfalls an den König einzusenden, damit endlich höchsten und allerhöchsten Orts die Art bekannt werde, wie hier der gebildete Stand behandelt wird, für seiu schweres Geld. — Gleichheit vor dem Gesetze ist unerläßlich, weil sonst keine wahre Gerechtigkeit möglich ist, aber es leuchtet nicht ein, warum überhaupt das Publikum so behandelt werden soll. Auch eine Schuhflikkersfrau will nicht: Supplikantin genannt sein, wenn sie gesetzlich begründete Anträge zu machen hat. Nur an den König reicht man Suppliken ein, und selbst an einen Minister nur Vorstellungen oder Eingaben."

Anekdoten.

Antonio Otto, ein Mann von großer Gelehrsamkeit, war nur mit einem Arme geboren worden. Einst als er von einer Gesandtschaft zurück kam, und dem Pabst Bericht von seinen glücklich ausgeführten Geschäften abstattete, unterbrnch ihn ein Kardinal und fragte zu wiederholtenmalen: wo er den einen Arm gelassen habe? Otto setzte seine Rede fort und sagte zuletzt: „Heiliger Vater, — kein Mensch ist ohne Fehler. Einige werden ohne Füße, andere ohne Arme und noch andere ohne Gehirn geboren.

Herr . . . kehrte bei seiner Durchreise durch . . . in ein Wirthshaus ein, wo ihm Nro. 8 angewiesen wurde. In der Nacht kam Feuer aus. — Der Bediente weckte seinen Herrn, und rief ängstlich: Es brennt, 'es brennt! „Wo?" fragte der Herr schlaftrunken — Hier hinten auf dem Hofe in Nro. 23. — Um Gotteswillen stehen Sie auf! — „Das hat noch lange Zeit, rief sein Herr: wenns in Nro. 7. brennt, dann wecke mich wieder!

Charade.

Die Letzten mußt du mir nicht bieten,
wenn ich die Summe geben soll:
stellt mich dein Erstes nicht zufrieden?
Giebst du mir die Letzten? Bist du toll?"
So ließ jüngst A sich gegen B vernehmen,
und Keiner wollte sich bequemen,
von seinem Sinne abzugehn;
drum sah man noch das Ganze d'raus entstehn.
Doch ohne weit're Folgen gings zu Ende,
und freundlich gab man sich zuletzt die Hände.

Auflösung des Räthsels in Nummer 38.

Stahl.

Hiezu Chronik (Nro. 56.) nebst Beilage.